Ferdinand Schmitz
Ein rheinisch-bergischer Heimatforscher

Von Johannes Herzog

Eine Straße in Oberdollendorf und eine Schule in Niederdollendorf tragen den Namen Ferdinand Schmitz, an einem Haus auf der Heisterbacher Straße ist eine Gedenktafel an ihn angebracht. Zugezogene mögen sich fragen: Wer ist oder wer war dieser Mann mit dem rheinischen Allerweltsnamen, daß man ausgerechnet ihm solche Ehre erweist? Alteingesessene Dollendorfer oder Römlinghovener wissen mit diesem Namen sehr wohl etwas anzufangen, da ein rühriger Heimatverein dafür gesorgt hat, daß einige seiner Bücher — sie sind der Grund für die Ehrungen — neu aufgelegt und so auch der heutigen Generation bekannt wurden. Weitaus erstaunlicher ist, daß nicht nur heimatkundlich interessierte Laien aus dem gesamten Siebengebirgsraum und aus dem Rheinisch-Bergischen, sondern auch namhafte Historiker Ferdinand Schmitz zitieren und sich auf ihn und seine Autorität berufen. Ganze Generationen von Auch-Heimatforschern haben bei ihm abgeschrieben, er ist der geistige Vater aller Heimatvereine am Siebengebirge und vermutlich auch im Strundertal im Bergischen.



Ferdinand Schmitz

Pfarrer Georg Kalckert hat an anderer Stelle die Verdienste Ferdinand Schmitz's als Heisterbachforscher gewürdigt. Neben dem umfangreichsten und bedeutendsten Heisterbachwerk (nahezu 900 Seiten), dem„Urkundenbuch der Abtei Heisterbach", erschienen bei Hanstein, Bonn 1908, ohne das eine ernsthafte Forschung in der Geschichte der berühmten rheinischen Zisterzienserabtei nahezu unmöglich erscheint, hat Ferdinand Schmitz eine ganze Reihe allgemeinverständlicher, in schlichter Sprache geschriebener, nichtsdestoweniger wissenschaftlich fundierter Schriften über Heisterbach verfaßt[1].

Sein Freund Peter Engels hat Ferdinand Schmitz in einem nachgezeichneten Lebensbild[2] einen großen „bergischen Forscher" genannt. Er begründet das damit, daß Ferdinand Schmitz zwar aus Oberdollendorf stammte, seine Familie väterlicherseits aber aus Orscheid bei Aegidienberg und daß er „nach mancherlei Umwegen die Geborgenheit des sicheren Hafens" in Bergisch-

Gladbach fand. Tatsächlich lebte Ferdinand Schmitz, in Oberdollendorf am 26. November 1866 geboren, seit seiner Anstellung als Lehrer an der privaten höheren Knabenschule 1898 bis zu seinem Tode am 5. September 1943 in Bergisch Gladbach, und seine Wahlheimat war ihm sicher sehr ans Herz gewachsen.

Das beweist seine Tätigkeit als Lehrer, die er, so Peter Engels, „gewissenhaft und ernst nahm, so daß man ihm gern die Jugend anvertraute". Fleiß und Arbeitsamkeit waren ihm anscheinend in die Wiege gelegt worden. Er selbst berichtet: „Ich richtete ein Silentium ein, gab Einzelunterricht in den wohlhabenden Fabrikanten- und Kaufmannsfamilien der Stadt und hielt zwei Gastschüler. Nebenbei schrieb ich für die Zeitung; das brachte freilich herzlich wenig ein." Dies geschah allerdings auch mehr „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe", hatte er doch als junger Lehrer mit bescheidenen 150 Mark brutto monatlich einen Dreipersonenhaushalt — außer dem jungen Ehepaar gehörte auch seine Mutter dazu — zu bestreiten!

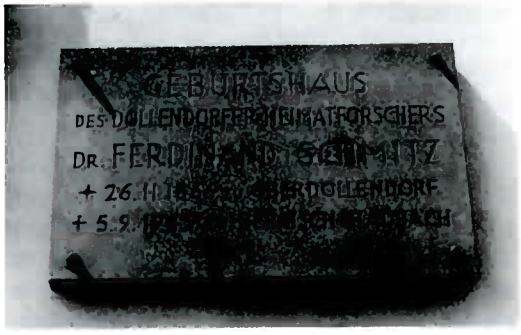
Doch damit allein ist nicht zu erklären, daß er neben all dieser Arbeit auch noch die Zeit zu ernsten Geschichtsforschungen fand: Alle Arbeiten über Heisterbach und auch die Schrift „Volkstümliches aus dem Siebengebirge" entstanden zwischen 1894 und 1908! Man muß ihn schon als einen im besten Sinne des Wortes „Besessenen" bezeichnen, besessen vom Forscherdrang, vom Wissensdurst, von der Liebe zu den verflossenen Kulturerscheinungen seiner Geburts- und seiner Wahlheimat, vielleicht auch von der Überzeugung „Wer schreibt, bleibt", wie Peter Engels meint. Wie dem auch sei, für uns Heutige liegt der Wert der Tätigkeit von Ferdinand Schmitz nicht auf dem pädagogischen, sondern auf dem heimatkundlich-schriftstellerischen Gebiet. Seine Schriften leben, werden neu aufgelegt und gelesen, sie bereichern den Alltag des Heimatfreundes und dienen dem wissenschaftlich Forschenden als wichtige Quelle. Immerhin umfaßt sein Gesamtwerk über zweihundert Titel, und er hat kaum ein kulturgeschichtliches Forschungsgebiet ausgelassen.



Geburtshaus von F. Schmitz Heisterbacher Straße 61

Ferdinand Schmitz wurde, wie schon berichtet, in Oberdollendorf geboren. Seine Eltern waren der Zeugschmied und Winzer Johann Heinrich Schmitz und Maria Gertrud Thiebes, beide ebenfalls in Oberdollendorf geboren. Wenn man seinem Freund und Biographen Peter Engels glauben darf, hat Ferdinand Schmitz, wie weiland Goethe, „vom Vater des Lebens ernstes Führen" und von der Mutter „die Frohnatur" geerbt. In ländlicher Umgebung, vertraut mit allen Bauern- und Winzerarbeiten, in der Geborgenheit seines Heimatdorfes wuchs er auf, sein wacher Geist und die Landschaft „am grüngoldenen Strom, der von altersher das Herzblut Deutschlands war", aber auch die „Nähe alter größerer Städte, an deren Geschick die Mark Dollendorf ihren Anteil hatte, sowie die Reste eines ehemals bedeutenden Zisterzienserklosters", dessen Mönche so mannigfachen Einfluß auf das Leben der Bauern und Winzer ausübten, prägten ihn für sein ganzes Leben und erklären auch seine Liebe zur Geschichte des rheinisch-bergischen Raumes.

Im Gegensatz zu heutigen Eltern, die ihre Kinder auf Biegen oder Brechen zur höheren Schule schicken, mußten die Eltern von Ferdinand Schmitz überredet werden, ihren begabten Sohn



Die 1966 enthüllte Gedenktafel

„studieren zu lassen". Hauptlehrer Adam Josef Breuer und Vikar Karl Stickelbrucks nahmen sich seiner an und bereiteten ihn in kurzer Zeit so gut vor, daß er nach dem Besuch der Volksschule in die Quarta (die heutige siebente Klasse) der höheren Knabenschule in Königswinter aufgenommen wurde. Daß er „das Zeug" zum Studieren hatte, bewies er dadurch, daß er Unter- und Obertertia (achte und neunte Klassen) in einem Jahr absolvierte und Ostern 1884 die Aufnahmeprüfung für die Untersekunda (zehnte Klasse) des Königlichen Gymnasiums in Bonn bestand, wo er auch 1888 die Reifeprüfung ablegte.

Anders als die Gesichter vieler seiner studierten Zeitgenossen weist das Gesicht von Ferdinand Schmitz keine „Schmisse" auf, ein ziemlich sicheres Zeichen dafür, daß er seine Universitätszeit nicht mit Fechten und Biertrinken vertändelte, sondern sich ernsthaft dem Studium widmete. Studieren kostete damals Geld, wer keine begüterten Eltern hatte, konnte allein seiner Begabung und seinem Fleiß vertrauen und hoffen, ein Stipendium zu erlangen. Ferdinand Schmitz erhielt mehrere und finanzierte damit nicht nur sein Studium, sondern auch später seine Promotion. Er belegte Erdkunde, sein Lieblingsfach Geschichte, ließ sich auf den verschiedensten Gebieten kaum eine Vorlesung entgehen, von der er sich Gewinn versprach und steuerte als Studienziel den Beruf eines Gymnasiallehrers an. Jedoch gerade während seiner Studienzeit wurde die Ausbildungszeit wegen erhöhter Anforderungen für diesen Beruf verlängert, Ferdinand Schmitz glaubte seinen Eltern nicht länger auf der Tasche liegen zu dürfen und entschloß sich zur Vorbereitung für den preußischen Archivdienst.

Er schloß seine Studien ab, nutzte die Gelegenheit, durch Vertretung eines Lehrers an der Königswinterer höheren Knabenschule etwas Geld zu verdienen, kehrte nach einem halben Jahr an die Universität zurück und promovierte 1893 mit einer Dissertation über das Thema „Der Neußer Krieg 1474/75 nach archivalischen Quellen". Er meldete sich nun zum Eintritt in den preußischen Archivdienst, wurde auch benachrichtigt, daß man ihn in die Liste der Anwärter aufgenommen habe, auf eine Anstellung aber wartete er vergebens. Peter Engels schreibt, Ferdinand Schmitz habe wiederholt nicht ohne Bitterkeit die Schuld daran „den damals herrschenden Verhältnissen" gegeben. Deutlicher ist er offenbar nicht geworden, doch dürfte das Stichwort „Kulturkampf" und die damit verbundene Diskriminierung der Katholiken im preußischen Staatsdienst auch nach seiner Beendigung durchaus der Schlüssel zu des Rätsels Lösung sein. Eine Beschäftigung am Kölner Stadtarchiv schlug er wegen zu geringer Bezahlung aus und bedauerte das später. Zur Überbrückung trat Ferdinand Schmitz eine Hauslehrerstelle auf einem Gut in der Nähe von Düsseldorf an. Dies brachte zwar keinen pädagogischen Erfolg, aber die Nähe des Düsseldorfer Staatsarchivs bot willkommene Gelegenheit, Akten zu studieren und damit den Grund zu mehreren wissenschaftlichen Abhandlungen zu legen. Zwei Jahre hielt er den „steten Kampf mit dem herrschenden häuslichen Geist" aus, der seinen Erziehungsgrundsätzen zuwiderlief. Dann nahm er eine Tätigkeit bei einer Zeitung





Wohnhaus in Bergisch Gladbach um 1930

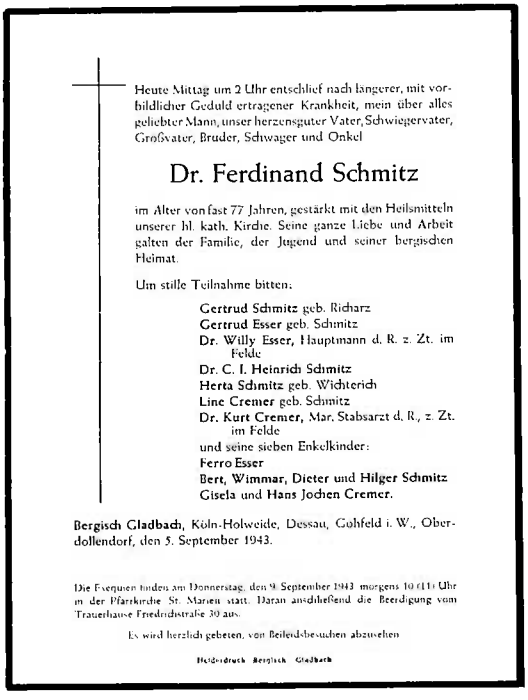
in Neuss an, die er aber wieder aufgab zugunsten einer verantwortlicheren Stellung als Schriftleiter der „Pfälzischen Zeitung" in Speyer. Doch hier hielt es ihn auch nur wenige Monate, da er bei der Verlagsleitung Unaufrichtigkeit und Intrigen zu sehen glaubte.

Er kehrte nach Oberdollendorf zurück und war einerseits „glücklich, wieder daheim zu sein", andrerseits litt er darunter, daß er eine Zeitlang ohne einträgliche Beschäftigung war, zumal nach dem Tod des Vaters die Mutter schwere wirtschaftliche Sorgen hatte.

Da erhielt er zu Ostern 1898 die schon erwähnte vorläufige Anstellung an der höheren Knabenschule in Bergisch Gladbach. Kurz entschlossen nahm er die Stellung an, und im Vertrauen darauf, daß er nach Ablegung der Rektorprüfung 1899 endgültig angestellt würde, heiratete er Gertrud Richarz, Nachbarskind und Gefährtin seit frühester Kindheit und zog mit ihr und seiner Mutter ins Bergische Land. Wie ebenfalls schon erwähnt, wirkte er dort als Lehrer am Progymnasium und späteren Gymnasium bis zu seiner Pensionierung 1932, und obwohl seine vorgesetzte Behörde ihm 1923 die Verleihung des Professorentitels und 1928 die Beförderung zum Studienrat verweigerte, — „aus formalen Gründen", da seine Ausbildung nicht ganz den gültigen Ausbildungsvorschriften entsprach —, wußten sowohl die Stadtverwaltung als auch die Kollegen und die Schüler seine Leistungen, seine vornehme Gesinnung, seine Gelassenheit und Aufrichtigkeit sehr wohl zu schätzen. Die Stadtverwaltung verhinderte durch zweimalige Gehaltsaufbesserung sein Überwechseln zum Schulaufsichtsdienst, die Kollegen wählten ihn als ihren Vertreter in den städtischen Schulausschuß, und die ehemaligen Schüler hielten Jahre nach seinem Tod ihm zu Ehren eine Gedächtnisstunde ab, die als Höhepunkt die Entschließung verabschiedete, „im Gymnasium eine Büste oder ein Bildnis anzubringen, um in künftigen Schülergeschlechtern mit diesem Bilde auch den Geist des Verewigten lebendig zu erhalten". Den ‚Geist' der heutigen Schüler konnten sie allerdings nicht ahnen!

Wie schon gesagt, hat Ferdinand Schmitz seiner Wahlheimat eine ganze Reihe wertvoller heimatgeschichtlicher Schriften hinterlassen, die sich mit den handwerklichen, industriellen, schulischen, grundherrlichen, rechtlichen, kulturgeschichtlichen Traditionen und mit herausragenden Gestalten der Stadt und ihrer Umgebung befaßten, in erster Linie mit der Erforschung der Geschichte der einheimischen Papierindustrie. Über die Papiermühlen und Papierfabriken des Strundertales veröffentlichte Schmitz einige umfangreiche Werke und mehrere Aufsätze. Die Gladbacher Papierindustrie hatte zeitweise weltwirtschaftliche Bedeutung erlangt.

Im hohen Alter war er noch rastlos forschend tätig, ordnete Archive, wertete sie aus und veröffentlichte das, was ihm für die Mit- und Nachwelt am wichtigsten erschien. Im Gegensatz zur Dienstaufsichtsbehörde versagten private Stellen ihm ihre Anerkennung nicht. Man wählte Ferdinand Schmitz zum Mitglied der Gesellschaft für Rheinische Geschichte und zum korrespondierenden Mitglied des Bergischen Geschichtsvereins und übertrug ihm verschiedene Ehrenämter, die er alle vorbildlich betreute.



Heute Mittag um 2 Uhr entschlief nach langerer, mit vorbildlicher Geduld ertragener Krankheit, mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. Ferdinand Schmitz

im Alter von fast 77 Jahren, gestärkt mit den Heilsmitteln unserer hl. kath. Kirche. Seine ganze Liebe und Arbeit galten der Familie, der Jugend und seiner bergischen Heimat.

Um stille Teilnahme bitten:

Gertrud Schmitz geb. Richarz
Gertrud Esser geb. Schmitz
Dr. Willy Esser, Hauptmann d. R. z. Zt. im Felde
Dr. C. I. Heinrich Schmitz
Herta Schmitz geb. Wichterich
Line Cremer geb. Schmitz
Dr. Kurt Cremer, Mar. Stabsarzt d. R., z. Zt. im Felde
und seine sieben Enkelkinder:
Ferro Esser
Bert, Wimmar, Dieter und Hilger Schmitz
Gisela und Hans Jochen Cremer.

Bergisch Gladbach, Köln-Holweide, Dessau, Gohfeld i. W., Oberdollendorf, den 5. September 1943.

Die Exequien finden am Donnerstag, den 9. September 1943 morgens 10 (11) Uhr in der Pfarrkirche St. Marien statt. Daran anschließend die Beerdigung vom Trauerhause Friedrichstraße 30 aus.

Es wird herzlich gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Heider-Druck Bergisch Gladbach

Auch über seinen Tod hinaus blieb ihm die Stadt Bergisch Gladbach verbunden. Bei der Enthüllung der Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Oberdollendorf 1966 zum 100. Geburtstag des Heimatforschers, der zeitlich zusammenfiel mit der Tausendjahrfeier der beiden Dollendorf, hatte eine Abordnung der Stadt Bergisch Gladbach Grüße überbracht, und der Kulturbeauftragte der Stadt, Herbert W. Kranzhoff, betonte: „Ferdinand Schmitz verbrachte 40 seiner fruchtbarsten Jahre in Bergisch Gladbach. Wir sind stolz darauf, daß er auch zu uns gehörte. Wir wissen um seine Bedeutung." Auch Bergisch Gladbach werde in seinem zentralen Kulturgebäude eine Ehrentafel zu seinem Gedenken errichten.

Bei aller Verbundenheit mit seiner bergischen Wahlheimat hat Ferdinand Schmitz doch den Ort, an dem er seine Kinder- und Jugendjahre verbrachte, nicht vergessen, ja man darf behaupten, seine große Liebe hat seiner Geburtsheimat gegolten. Nicht nur, daß er sich immer wieder forschend mit ihr beschäftigte und sie deshalb immer wieder besuchte. Man lese nur die Geleitworte zu seinem Buch „Die Mark Dollendorf" oder zu der kleinen Schrift „Heisterbach einst und jetzt" oder auch andere Textstellen aus Schriften über das Siebengebirge und seine Menschen! Peter Engels schreibt: „Wo es insbesondere galt, die Reize seiner Heimat zu schildern, oder wo zarte Saiten seines Herzens angerührt wurden, da wurde seine Darstellung warm und blühend und erreichte dichterische Schönheit."

Eines seiner ersten Bücher war das Sammelwerk „Volkstümliches aus dem Siebengebirge" (erschienen bei Hanstein, Bonn 1901)[3], eine Fundgrube für Mundartforscher, Brauchtumspfleger und Freunde rheinischen Volkstums. Noch wertvoller wird dieses Büchlein durch den Anhang „Die Chronik des Hermann Christian Hülder", in der die Ereignisse der großen Welt und ihre Auswirkungen auf die einfache Bevölkerung in den Jahren 1758 bis 1796 festgehalten sind. Alle Heisterbachschriften sind zwischen 1894 und 1908 erschienen, danach folgte die „Bergische Schaffensperiode", und in reiferen Jahren wandte sich Ferdinand Schmitz noch einmal seinem Geburtsort und dessen Geschichte zu mit dem Heimatbuch „Die Mark Dollendorf" (erschienen bei Heider, Bergisch Gladbach 1925)[4]. Peter Engels sagt zu dem Buch: „Alle Sachkenner sind darin einig, daß es ein geradezu klassisches Buch seiner Art ist", und Professor Dr. Heinrich Neu urteilt im Vorwort zu der Neuauflage 1964: „Als ‚Die Mark Dollendorf' erschien, war dieses Buch eines der schönsten und wertvollsten. Diese Worte dürfen am Anfang eines Buches stehen, das zu den schönsten geschichtlichen Darstellungen gehört, die einer rheinischen Landgemeinde gewidmet worden sind. ... Es ist sowohl für den Gelehrten wie für den geschrieben, der schlechthin nichts anderes will, als die Geschichte seiner Heimat kennenlernen."

Ferdinand Schmitz kann sicherlich mit dem gleichen Recht wie im Bergischen ein „großer

rheinischer Forscher" genannt werden. Dafür zu sorgen, daß er in seinem Geburtsort nicht vergessen wird, ist Sache des Heimatvereins. Bis jetzt hat er diese Sache auch gut gemeistert. Außer der schon erwähnten Enthüllung der Gedenktafel und der Neuauflage seiner Bücher, beides vom Heimatverein angeregt beziehungsweise selbst durchgeführt, vergißt er auch die Gedenktage nicht.

Zum 120. Geburtstag legte eine Abordnung im Beisein der Familie des Enkels von Ferdinand Schmitz, Dr. Robert Ferdinand Eßer, des ehemaligen Kulturbeauftragten der Stadt Bergisch Gladbach, Herbert W. Kranzhoff, und der Lokalredakteure Arthur Lamka und Günther Steeg am Familiengrab auf dem Laurentiusfriedhof in Bergisch Gladbach einen Blumengruß nieder. Herbert Kranzhoff übergab im Juni 1966 dem Heimatverein Oberdollendorf eine Kiste mit dem schriftstellerischen Nachlaß von Ferdinand Schmitz, der sich auf seine Geburtsheimat bezieht. Es ist anzunehmen, daß eine Sichtung und sachkundige Auswertung dieses Nachlasses weitere wertvolle Beiträge zur Geschichte des Siebengebirgsraumes liefern würde. Pfarrer Georg Kalckert schreibt in dem schon angeführten Beitrag „Der Heisterbachforscher Dr. Ferdinand Schmitz": „Es ist bedauerlich, daß das Werk von Dr. Ferdinand Schmitz bisher ein persönliches Einzelbemühen geblieben ist. Weder ein eigener Verein, wie etwa in Altenberg, noch einzelne Forscher haben die Aufbauarbeit von Dr. Ferdinand Schmitz in der Erforschung der Abtei Heisterbach fortgeführt, obwohl das heute nach über sechzigjährigem Vakuum sicher eine dringende Forderung ist." Das stimmt nicht mehr ganz. Dank Kalckerts Bemühungen gibt es seit zwei Jahren eine „Stiftung Heisterbach", die sich zum Ziel gesetzt hat, die Reste und die Geschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei zu erforschen, zu pflegen zu darzustellen. Und eine wichtige Quelle bei diesen Forschungsarbeiten werden einmal mehr die Werke von Ferdinand Schmitz sein.



Kranzniederlegung durch den Heimatverein anläßlich des 120jährigen Geburtstages von Ferdinand Schmitz, 3. v. l. der Enkel Dr. Ferro Esser

[1] *Kalckert*, Der Heisterbachforscher Dr. Ferdinand Schmitz.

[2] *Engels*, Dr. Ferdinand Schmitz. Die im Folgenden angeführten Zitate sind den Werken von *Engels*, *Kalckert*, Der Heisterbachforscher Dr. Ferdinand Schmitz, sowie den Veröffentlichungen von *Ferdinand Schmitz* selbst entnommen.

[3] Neuaufgelegt vom Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven 1981.

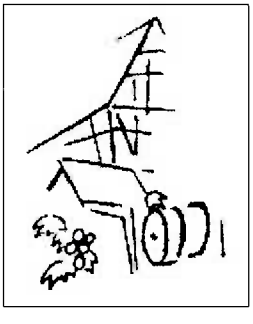
[4] Nachdruck ebd. 1964.

Ein Beitrag von 1987 aus:
Oberdollendorf und Römlinghoven.
Ein Festbuch
zum 25jährigen Jubiläum
des Heimatvereins Oberdollendorf und
Römlinghoven
1962 – 1987

©Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven e.V.

www.brueckenhofmuseum.de

Mit freundlicher Genehmigung des
Heimatvereins Oberdollendorf
und Römlinghoven e.V.
übernommen in unser
Virtuelles Brückenhofmuseum



www.virtuelles.brueckenhofmuseum.de